

Redebeitrag Clara Laurentia Hanitzsch (03.06.2024, Meißen)

Ich habe lange überlegt: Was soll ich hier erzählen – außer „Geht bitte alle demokratisch wählen“?

Aber...

Wählen zu gehen scheint so normal,
für manche nicht wichtig, für andere vier-jährliche Qual.

Aber die Wahlen sind Zeugnis von Kampf, Sorgen, Tod und Leid,
und nun die Demokratie zu schützen – ist es an unserer Zeit.

Mein Privileg, ein Leben lang in freiheitlicher Demokratie zu leben,
das ist nicht jedem auf dieser Welt gegeben.

Wer sind Sie?

Viele von Ihnen haben einen ganz anderen Staat erlebt und so viel riskiert,
damit sich hier eine freiheitliche Demokratie etabliert.

Sie haben in der DDR, einem autoritären System, gelebt
und dennoch tausende mit Kerzen auf die Straßen bewegt.

In einem System, in dem die Freiheit dem Staat ein Angstbegriff ist,
haben die Menschen die freiheitlichen Fahnen gehisst.

Andere hier erinnern sich heute an Zeiten von vor über 80 Jahren
als die antidemokratischen Bestrebungen im Land die gleichen wie heute waren;

Als die Agenda Verachtung und Rassismus war,
und man in der Geschichte den Tiefpunkt des Menschlichen Daseins sah.

Einige unter euch sind vor Korruption und Gewalt geflohen,
aus Staaten, in denen Folter und Armut drohen.

Menschen, die Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Frieden suchen
und aus Verzweiflung lebensgefährliche Tickets über das Mittelmeer, den Pazifik oder durch
den Dschungel buchen.

Der Weg zur Demokratie war niemals leicht –
ob er Flucht, Krieg, Revolution oder Kämpfen heißt.

Wie viele Menschen in der Geschichte sind gestorben, kämpften, taten, beten, hoffen, flehen –
bloß damit wir heute merken, wie wir den erkämpften Weg langsam wieder rückwärtsgehen?

Es ist eine gefährliche, eine leise Zeit – denn es machte sich langsam ein Schweigen breit.
Dieses Schweigen zog überall ein – in jedes Haus in jeden Menschen, ob groß oder klein.

Ein Schweigen gegenüber dem, was früher unsagbar schien.
Ein Schweigen, worüber wir sonst eine rote Linie ziehen.

Ein Schweigen, über das was demokratischen Werten widerspricht
und ein Schweigen als Reaktion auf das, was tagtäglich Menschenrechte bricht.

Dieses Schweigen, das wirkt als bürge es Einheit und Ruh –
aber hinter dem Schweigen steht Gleichgültigkeit und lässt immer weiter das Unmenschliche
zu.

Die Gleichgültigkeit bleibt still,
wenn jemand systematisch abschieben will.

Die Gleichgültigkeit sagt nichts und bleibt stumm,
und so zieht der Hass in den Menschen weiter herum.

Die Gleichgültigkeit sieht Messerattacken und Körperverletzung als normales Mittel an,
bis man zwischen Diplomatie und Gewalt nicht mehr trennen kann.

Dieses Schweigen, das wirkt wie politische Besonnenheit,
aber dahinter die Angst, die macht sich immer weiter breit.

Es ist die Angst, etwas zu sagen, die Angst, auf Demos zu gehen,
die Angst politisch zu sein oder die Angst für demokratische Werte einzustehen.

Dieses Schweigen wiegt uns alle wunderbar geborgen,
doch in echt, geht uns unsere gemeinsame Sprache verloren.

Die Sprache, die sonst Brücken schlägt,
auf der einer sich dem andern entgegen bewegt.

Dieses Schweigen, das wirkt, als ob jeder den andern versteht,
und dabei merken wir nicht, wie uns das Verständnis verloren geht.

Das Verständnis, mit dem wir uns sagen „Wir können alles schaffen“ – und
– „Kommt, wir machen Frieden mit Diplomatie statt Waffen“.

Woher kommt das Schweigen? Es ist die Angst sich zu positionieren,
die Angst, Menschen mit anderer Meinung zu verlieren.

Die Angst, nicht auf Augenhöhe zu sprechen,
die Angst, mit anderen Menschen zu brechen.

Wir müssen uns fragen, wie so viele Menschen zu politischen Extremen gelangen,
und Wut und Hetze immer stärker verfangen.

Aber bei vielen Menschen entsteht aus der Angst die Wut,
und schnell sprechen sie mit radikalem Gedankengut.

Wie würden diese Menschen ihre Forderungen begründen,

wenn sie aus Angst, statt aus Wut bestünden?

Statt „Ausländer raus“ – hieße es „Ich habe Angst vor dem mir Fremden“ und statt „Alles für Deutschland“, riefen sie „Ich habe Angst, andere Kulturen könnten mein Leben verändern“

Auch ich habe Angst, bei so vielen antidemokratischen Stimmen –
aber meine Angst ist keine Entfremdung von außen, sondern eine Entmenschlichung von innen.

Doch der Angst liegt eine wunderbare Eigenschaft inne,
die ich nur von Wenigem so kenne:

Denn – man kann die Angst teilen, und teilt man sie gut,
entsteht, nicht noch mehr Angst – nein aus Angst wird Mut!

Lasst uns diesen Mut teilen,
in Gesprächen verweilen.

Es sollen Brücken entstehen,
auf denen die einen den anderen entgegen gehen.

Lasst uns das neue wagen
und Gutes, statt Böses sagen.

Lasst uns uns demokratisch positionieren
und niemals unseren Mut verlieren.

JA, manchmal scheint es fast ein Vorwurf zu sein –
„was fällt dir denn ein, in einer politischen Welt politisch zu sein?“

Doch der Weg hierher war so schwer,
und einmal zurück gibt es keine Gegenspur mehr,

denn wir merken – schlussendlich,
ist Demokratie eben doch alles andere als selbstverständlich.

Und ja, Demokratie ist manchmal langsam und schwer,
aber was wäre das Leben, wenn es keine Herausforderung wär‘?

Wir können jeden Tag die Entscheidung tragen,
unsere Stimme denen zu geben, die sonst keine haben.

Wenn wir uns dafür entscheiden, uns nicht bloß mit den Starken, sondern auch mit den Schwachen zu identifizieren,
wenn wir nie die Empathie für unsere Nächsten verlieren.

Sei selbst die Veränderung, die du sehen willst – das hat schon Gandhi gesagt
und das ist vielleicht auch der Appell an uns für diesen und jeden kommenden Tag.

Also kommt ihr alle, Sänger, Dichter, Sprecher, Demokraten hervor. Singt es, schreit es, ruft es laut im Chor!

Menschen, Nachbarn, Kinder und Alte ruft es laut,
dass die Demokratie weder Menschenverachtung noch völkisches Gedankengut braucht!

Nutzt eure Stimme, nutzt sie gut,
wählt nicht aus Angst, wählt aus Mut!